

wie innerlich heraushebt, sind vielmehr die Verse 13—15. Diese unsere vierte Strophe zählt als einzige nur drei Verse, während die übrigen fünf stets vier umfassen. Wenn wir die erste Strophe nicht mitrechnen, die der Dichter namentlich durch die Form der Kadenz vom Ganzen abgefordert hat (i. o.), bilden jene drei Verse die Mitte, die von je zwei Strophen mit je vier Versen umrahmt wird. Es ergibt sich also folgende Versgruppierung: 4 || 4+4 | 3 | 4+4. Überblicken wir noch einmal den Gedankengang, so zeigt sich, daß die äußere Sonderstellung der Strophe in der Mitte und mit den drei Versen ihren inneren Grund hat: sie bildet die Spitze, zu der die vorhergehenden Verse stetig emporstreben und von der die folgenden wieder hinabgleiten. Von der ersten bis zur vierten Strophe geht es mit dem Inhalt immer steiler aufwärts: die Bitte um Gehör als Präludium (1); dann die Huldigung an Reinald (2), die Ankündigung einer Bitte mit der Rechtfertigung der Adresse (3), schließlich die eigentliche Bitte mit dreifacher, schwerer Begründung (4). Diesem Aufschwollen zum Fortissimo folgt das Ab- und Ausklingen: die körperliche Not, deren Darstellung aber nicht überflüssig war (5), und als Schluß (6), der bezeichnenderweise besonders auf den Anfang zurückgreift, die Scham des Dichters ob seines ärmlichen Aufzugs und zu allerlezt noch einmal das Hauptthema, die Bitte, aber piano. Der Aufbau ist also viel schöner und feiner, als ihn Stapel sehen wollte, er ist ein Meisterwerk, dessen Kunst sich erst eingehender Betrachtung erschließt.

Kurze Zeit, nachdem ich die Angriffe H. Meyer-Benfey's und W. von den Steinens¹⁾ zurückwies, die den Archipoeta zum Provenzalen oder Lombarden erklären wollten, und die deutsche Herkunft wahrscheinlich zu machen suchte²⁾, erschien der Aufsatz Otto Schumanns „Die Heimat des Archipoeta“³⁾; darin werden zwar auch jene beiden Thesen energisch abgewehrt, aber doch romanische Abstammung vermutet: „Sest steht .. daß er diesseits der

¹⁾ S. Jf. f. deutsches Altertum 71 (1934) S. 201 ff. und 72 (1935) S. 97 ff.

²⁾ K. Langošch, Der Archipoeta war ein Deutscher! in der ZVS. 30 (1936) S. 493 ff.

³⁾ O. Schumann in der Jf. f. roman. Philol. 56 (1936) S. 211 ff.